

Aeneas and Lavinia are not fulfilled? One possible use of narrative elements kept 'under erasure' is to reactivate them in a manner different from the one expected (one of the many meanings of the term 'irony'). And in a sense, just as it lies behind the Punic Wars, *amor* is well rooted among the causes of these *horrida bella*: Amata's *miro amore* (57, without having to go as far as Lyne's evocation of Phaedra); Silvia's love for her stag, Iulus' *laudis amore* (496), Turnus' *amor ferri et scelerata insania belli* (461), and everybody's noble love for kin, country and glory (cf. Allecto's suggestion to kindle the Italians' hearts with *insani Martis amore*, 550; and in the following books, Euryalus' *laudum amore*, 9.197; Camilla's *praedae et spoliolum*, 11.782; the Latin women's *patriae*, 11.892; *amor decernere belli*, 12.282; and *amor* raging together with *pudor*, *insania* and *virtus* in Turnus' heart, 12.667-668.). Since H. is very much aware of the analogy between Aeneas' Italian wars and the Roman civil war (index s.v. and *Alambicco* 106f.), one cannot but admire his resistance of the temptation to touch the potential implications such a grim (and sober) view of the causes of war would have had for Vergil's Augustan readers (I leave it to the readers of *SCI* to decide whether they want to draw the analogy further and perhaps even venture a wild interpretation of the fact that the very first words in H.'s preface to this commentary are 'On the first morning of the Six Day War in 1967 (Mon. 5 June) ... Sir Roger Mynors suggested to me that I write a commentary on *Aeneid* 7').

Thus, even for those inclined to use more radical interpretative techniques, H.'s commentary provides an exceptionally good basis for further study and in spite of his fears lest he be found 'critically underdeveloped' (p. xxiv), I have no doubt that this work will continue to serve as the authoritative study of book 7 for many years and will not be absent from the bibliography of any future study of Vergil (ah, but please let it be listed under 'H' in decent comprehensive bibliographies!).

Amiel Vardi

Jerusalem

Katherine Clarke, *Between Geography and History. Hellenistic Constructions of the Roman World*, Oxford Classical Monographs, Oxford: Clarendon Press, 1999. xi + 393 pp. + indices. ISBN 0 19 924003 5.

In den letzten Jahrzehnten ist eine steigende Zahl von interdisziplinären wissenschaftlichen Abhandlungen, Kolloquien etc. zu verzeichnen. Dieses Faktum ist ein Indikator dafür, daß das Bewußtsein Platz greift, daß mit dem traditionellen Fächerkanon, der in Europa seit der 'educational revolution'¹ entwickelt worden ist, viele Phänomene der Vergangenheit nur unzureichend erfaßt werden können. Die in der frühen Neuzeit evolutiv verlaufende Standardisierung der Ausbildungsgänge an den Hochschulen war sicherlich ein wichtiger Schritt hin zu einer Anpassung der Universitätsbildung an die Erfordernisse der Moderne. Strenge Arbeitsteilung, Branchenbildung und rigide Lehrpläne sind Begleiterscheinungen dieses Prozesses. Daß die Departementalisierung der Wissenschaften nicht nur Vorteile mit sich bringt, sondern auch Erkenntnismöglichkeiten dadurch verstellen kann, daß sie die Konturen der Disziplinen überbetont, liegt auf der Hand. Einen wichtigen Beitrag zu diesem Problemfeld hat vor kurzem K. Clarke mit ihrer Studie 'Between Geography and History' geleistet. Anhand einer Analyse von drei 'all-encompassing ethnographical, geographical, historical works written in the late Hellenistic period' (193) versucht die Autorin zu zeigen, daß zumindest in der Antike keine klare Trennlinie zwischen den genannten Disziplinen verlief und daß keine Studie, die die Annahme, es habe eine solche Demarkationslinie existiert, zur Prämisse hat, Autoren wie Strabon gerecht werden kann.

C.s Buch zerfällt in zwei große thematische Blöcke. Das erste Kapitel beinhaltet Reflexionen über Geographie, das Untersuchungsgebiet dieser Wissenschaft und ihr Verhältnis zur Geschichte;

¹ Zum Begriff siehe L. Stone, *The Educational Revolution in England, Past and Present* 28, 1964, 41ff.

dieses Kapitel dient inhaltlich v. a. der Präsentation der erkenntnistheoretischen Prämissen der Autorin. Ihre Überlegungen basieren dabei nicht nur auf ihrer Kenntnis antiker Autoren und der altertumswissenschaftlichen Forschung; C. zieht auch die Ergebnisse und Theoreme der modernen geographischen Literatur zur Entwicklung ihrer methodischen Voraussetzungen heran. In einem zweiten thematischen Block untersucht C. mit dem im ersten Teil entwickelten analytischen Instrumentarium drei Autoren der hellenistischen Zeit, Polybios, Poseidonios und Strabon, die in vielen modernen Darstellungen eindeutig entweder unter dem Lemma Geographie oder unter dem Lemma Historiographie rubriziert werden, und versucht ihre These anhand dieser Autoren zu verifizieren. Auf diese beiden thematischen Blöcke folgen drei Appendizes, die Detailprobleme behandeln (A: The Arrangement of Posidonius' *Histories*; B: The Fragments of Posidonius' *Histories*; C: Strabo's Acknowledged Sources Arranged Region by Region). Ein Quellen- und ein Sachregister schließen das Werk ab.

Bereits das erste Kapitel von C.s Arbeit ist so reich an Gedanken, Interpretationsvorschlägen, methodischen Überlegungen und Literaturhinweisen, daß schon aufgrund dieses ersten Teils das Buch nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Forschung über die behandelten Autoren darstellt, sondern auch für alle über die engeren Grenzen dieses Sujets hinaus Interessierten eine ansprechende Lektüre bildet. Im Rahmen einer Besprechung dieses Werkes ist es nicht möglich, alle von C. entwickelten oder referierten Gedankengänge nachzuvollziehen. Auch die Autorin selbst hat die Fülle der von ihr präsentierten Anregungen nicht erschöpfend behandelt: Das Buch von C. bietet noch viele fruchtbare Ansätze für zukünftige Diskussionen. Im folgenden sollen nur die wichtigsten Leitlinien dieser Studie knapp dargestellt werden.

C. beginnt mit einer Darlegung der Themenstellung, in der sie die rigide generische Rubrizierung antiker Schriftsteller in vielen althistorischen Arbeiten problematisiert. Während in der Forschung i. d. R. eine restriktive Methode bei der Behandlung und Kategorisierung geographischer, respektive historiographischer Schriftsteller vorgeherrscht habe, möchte sie einen ganzheitlichen, umfassenden Interpretationsansatz wählen: 'I shall discuss throughout this book various ways in which ambiguity in definitions of geography and history is apparent in texts from the late Hellenistic period, and I shall be advocating much broader, inclusive, and overlapping historiographical and geographical traditions' (2). Da der moderne Leser sich der Lektüre antiker Autoren fast stets mit einer von 'generic preconceptions' (6) prästrukturierten Vorstellung vom Inhalt solcher Werke widme, präjudiziere die (bewußte oder unbewußte) Wahl eines solchen Konzeptes ganz wesentlich die Resultate, zu denen die Forscher bei ihrer Interpretation von Schriftstellern, die dem einen oder anderen literarischen Genre zugeordnet würden, gelangten. V. a. zwei Modelle seien im Laufe der Zeit ausgebildet worden, um das Verhältnis von Geschichte und Geographie näher beschreiben zu können; C. gibt diese Modelle so wieder: Geographie : Raum : Geschichte : Zeit und Geographie : Gegenwart : Geschichte : Vergangenheit. Diese Schemata unterzieht C. im folgenden einer Kritik (6ff.), die i. w. darauf abzielt, daß aufgrund der natürlich gegebenen Korrelation von Raum und Zeit eine Gegenüberstellung, wie sie in den beiden skizzierten Modellen vorgenommen wird, kaum als sinnvoll erscheint. Als Abstrakta sei den Begriffen Raum und Zeit zum anderen für eine geisteswissenschaftliche Untersuchung kaum analytisches Potential inhärent. Solche Schemata seien daher weder zur Deskription noch zur Interpretation wirklich geeignet. Raum und Zeit erscheinen nach C. in historischen wie geographischen Werken nicht als abstrakte, sondern als erlebte oder erfahrene Entitäten. Die Wahrnehmung dieser Kategorien differiert demnach erheblich je nach der Perspektive des Beobachters; unterschiedliche Wahrnehmungen hätten unterschiedliche Ansätze, Ereignisse und Räumlichkeiten zu verstehen und unterschiedliche Erzähltechniken zur Konsequenz. C. diskutiert im folgenden Abschnitt (22ff.), inwieweit eine Untersuchung des Standpunktes des 'Erzählers' und der von ihm gewählten Perspektive, auch mit Methoden, die normalerweise der Analyse fiktiver Texte vorbehalten bleiben, zusätzliche Erkenntnisse über die Konzeptualisierung auch von geographischen Werken und letztlich klare Unterscheidungen zwischen Geographie und Geschichte ermöglicht. Dabei wird deutlich, daß beide, Historiker wie Geographen, v. a. an der

belebten Welt, speziell am Verhältnis zwischen dem Mensch und seiner Umgebung und der Reziprozität zwischen beiden interessiert sind. Dies gilt besonders für die Vertreter einer Forschungsrichtung, die sich als 'human geography' bezeichnen läßt und der nach C. eine Reihe von antiken Autoren zuzurechnen sind.

Im folgenden Abschnitt (45ff.) gibt die Autorin einen genetischen Überblick über die Forschungsrichtung 'human geography' und verwandte interdisziplinäre Ansätze. Als wichtigste 'geographical historians' im Sinne der Autorin lassen sich wohl die Vertreter der französischen Annales-Schule bezeichnen. Mit Hinblick auf die antike literarische Produktion hatte bereits F. Jacoby darauf hingewiesen, daß zwischen historiographischen und geographischen Werken keine klaren generischen Grenzen gezogen werden könnten; die Tradition der Prosaschriftstellerei, aus der beide hervorgegangen seien, sei in der Antike nie vollständig ausdifferenziert worden. Jacoby war im folgenden immer wieder von anderen Forschern kritisiert (respektive ignoriert) worden; C. greift seine These dagegen wieder auf. Ebenfalls im Anschluß an Jacoby betont sie v. a. den Vorbildcharakter von Herodots Werk für spätere Historiker und Geographen. In Herodots Werk hätten Geographie und Geschichte koexistiert: Diese Koexistenz lasse sich auch in späteren, hellenistischen Werken noch feststellen. C. selbst formuliert ihre Themenstellung so (68): 'I shall explore the relationship between geography and history in the writings from the late Hellenistic period from the philosophical perspective adopted by modern geographers who discuss the issues in terms of time and space, in terms of the more tangible influences of geography and history on each other (...), and from the point of view taken by Jacoby, namely an interest in the literary questions of genre and tradition.' Diese 'exploration' unternimmt die Autorin im zweiten Teil ihres Buches anhand der Werke von Polybios, Poseidonios und Strabon.

Ein gutes Beispiel für ihre These bietet nach C. Polybios (II; 77ff.), dessen überlieferte Historien sie als 'geographical' *History* bezeichnet. Diese Einschätzung basiert nicht nur darauf, daß Polybios geographischen und topographischen Kenntnissen in seiner Konzeption von pragmatischer Geschichtsschreibung große Bedeutung zumaß, sondern auch auf einer Reihe weiterer Beobachtungen. Mit Recht weist C. ältere Thesen zurück, wonach in den Historien geographische Methoden und Darstellungsformen v. a. auf Exkurse (speziell im 34. Buch) beschränkt geblieben seien. Ein geographischer Charakter des Werkes ergibt sich vielmehr schon daraus, daß dem Polybianischen Geschichtswerk das Konzept einer dynamischen Interdependenz der einzelnen Regionen der Mittelmeerwelt unterlag. C. gelingt es zudem zu demonstrieren, daß Polybios in der Präsentation der Materie weit stärker in der Tradition Herodots stand als oftmals angenommen. In dem gesamten Werk stehen nach der Autorin Raum und Zeit in enger Interaktion (vgl. speziell 81). Dies gilt unbeschadet der Tatsache, daß Zeit 'the underlying organizing principle' des Werkes bildet (114). C. betont den universalistischen Charakter von Polybios' Historien; dieser Universalismus besteht dabei nach der Autorin auch (aber nicht nur) in diesem 'lack of independence' von Raum und Zeit und, als Konsequenz dieses Faktums, von Geschichte und Geographie, 'which between them provide a location for all human experience' (116). Ein entscheidender Stimulus für den ganzheitlichen Ansatz von Polybios war nach C. die römische Eroberung der Mittelmeerwelt, die mit der räumlichen Fragmentierung auch die Grundlage für die parallele Existenz mehrerer 'Geschichten' aufhob. Die Verwebung dieser ehemals getrennt verlaufenden Ereignisketten war ein Ziel des 'geographischen Historikers' Polybios. Andere Impulse, die die Entstehung einer solchen ganzheitlichen Konzeption von Geschichtsschreibung (respektive Geographie) begünstigten, waren stoische Lehren vom Kosmos als kontinuierlicher, pneuma-bestimmter Einheit und auch die literarische Tradition: Hier sind nach C. besonders die Vorsokratiker und Herodot als Vor- und Leitbilder zu nennen.

Wie stark mentale Prädispositionen die Urteile moderner Historiker über antike Schriftsteller beeinflussen und geradezu verzerren können, wird besonders bei C.s Analyse von Poseidonios deutlich, dessen Werke bekanntlich nur fragmentarisch überliefert sind. Die Zuweisung von Fragmenten zu einzelnen Werken, im vorliegenden Fall περι'Ωκεανου und den Historien, oder

gar die Rekonstruktion des Aufbaus und der Struktur dieser Arbeiten auf der Basis dieser Fragmente sind nicht ohne *a priori* vorgenommene Kategorisierungen möglich, die auf Schemata wie den oben angeführten beruhen und die mithin nicht das Resultat der Analyse antiker Texte darstellen, sondern auf Annahmen gegründet sind, die aus modernen Etikettierungen abgeleitet sind: Alle auf dieser Art von Vokabelexegese basierenden Ergebnisse sind daher letztlich Zirkelschlüsse. Das von der Autorin gegen eine solche Vorgehensweise geäußerte *caveat* erscheint daher als absolut berechtigt. C. versucht nachzuweisen, daß auch Poseidonios einen von stoischen Vorstellungen inspirierten universalistischen Ansatz verwandt habe und — auch hier in Analogie zu Polybios — stärker als sonst angenommen in herodoteischer Tradition gestanden habe. Allerdings bleiben auch diese Ausführungen angesichts der schmalen Quellenbasis letztlich spekulativ. Die Annahme, daß die militärisch-politische Einigung der Mittelmeerwelt durch die römische Expansion auch für Poseidonios einen wichtigen Stimulus bei der Konzeptualisierung und Ausführung seiner historisch-geographischen Werke gewesen ist, ist dagegen plausibel genug.

Das eigentliche Paradigma für die These der Autorin ist jedoch Strabon von Amaseia.² Wenn man eine solche Unterscheidung treffen will, ist Strabon nach der Autorin primär als Historiker anzusehen: Von seinen siebenundvierzig Büchern τὰ μετὰ Πολύβιον sind jedoch nur wenige Fragmente überliefert (FGrH 91); dadurch werde der Eindruck evoziert, Strabon sei v. a. Geograph gewesen. Tatsächlich seien aber beide Termini, und zwar in Hinsicht auf beide Werke, unzutreffend oder doch unzureichend: Beide Werke seien 'between geography and history' angesiedelt (195). Strabons Geographie enthalte viel genuin 'Historisches' und dies gelte sehr wahrscheinlich auch *vice versa*. Die scharfe Trennung beider *genera* und die Zuordnung von Strabons erhaltenem Werk in den Bereich 'Geographie' beruhe eben auf einer mentalen Prädisposition, die eine Erwartungshaltung kreiere, die den Betrachter unweigerlich fehlleite: Wenn Strabon tatsächlich geplant habe, bspw. ein geographisches Handbuch für den Gebrauch römischer Statthalter zu schreiben, so sei dieses Unternehmen jedenfalls manifest gescheitert (203f.). Strabon sei — obwohl er der wissenschaftlichen Geographie stark verpflichtet war (207) — eher in der Tradition Herodots an der von Menschen belebten und gestalteten Welt interessiert gewesen (208). Unter Verwendung der im ersten Kapitel entwickelten Modelle, speziell mit Methoden zur Erforschung von Erzähltechniken, gelingt es C. zu zeigen, daß Strabons Welt elliptisch um zwei Brennpunkte konstruiert war: Rom als der vorherrschenden politischen Macht und seine heimische Lebenswelt. Innerhalb dieses zweiten Schwerpunktes läßt sich wiederum eine Dichotomie ausmachen: Die erwachsene Erfahrung Strabons ist nicht nur von seiner Heimatstadt und -region geprägt, in ihr läßt sich als ein zweiter wichtiger Strang auch seine Formationsphase in den Städten des Westens Kleinasiens ausmachen. Der literarischen Tradition der hier beheimateten Schriftsteller fühle sich Strabon verpflichtet, den literarischen Zirkeln dieser Region empfand er sich zugehörig. Wichtiger aber ist der zuerst erwähnte Fokus des Œuvres: Obwohl weite Teile der Geographika an der Struktur von Peripluswerken orientiert sind, ist die in dem Buch dargestellte Welt eine 'Romanocentric world' (210). Die Peripherie werde in dieser Konzeptualisierung ganz wesentlich im Hinblick auf ihr Verhältnis und ihre Position zum politischen und ökonomischen Zentrum dargestellt und charakterisiert. C. insisitiert so stark auf diesem Schema, daß Strabons Geographie beinahe schon als Antizipation einer 'world-systems analysis' Wallersteinscher Prägung erscheint.³ Ihre These, daß die endgültige Etablierung römischer Herrschaft über die Mittelmeerwelt nicht nur Strabons schriftstellerische Tätigkeit initiiert hat, sondern auch ein wesentlicher Stimulus bei der Konzeptualisierung seines Werkes gewesen ist, ist jedoch sehr plausibel.

In einem weiteren Kapitel (V; 245ff.) demonstriert C., daß entgegen anderslautenden Aussagen Strabons, seine Geographie nicht ausschließlich eine Studie der Welt zur Zeit des

² Siehe schon ihren Aufsatz 'In Search of the Author of Strabo's Geography', JRS 87, 1997, 92ff.

³ I. Wallerstein, *The Modern World System*, New York 1975 u. 1985.

Verfassers war, sondern daß der Autor in erheblichem Umfang auch Material aus vorhergehenden Jahrhunderten verarbeitet hat und zur Charakterisierung von Örtlichkeiten oder Regionen einsetzte. Die Vergangenheit fließt durch unterschiedliche Kanäle in das Œuvre mit ein: einerseits auf dem Umwege über die literarische Tradition, in die sich Strabon stellt oder auf die er rekurriert. Zum anderen gehörte es nach C. zu Strabons erkenntnistheoretischen Prämissen, daß die Welt seiner Zeit nur in ihrer 'Biographie', respektive der 'Biographie' ihrer einzelnen Komponenten verstanden und dargestellt werden könne. Die Summe dieser Orte und ihrer Biographien hätte in der Strabonischen Konzeption die Welt als Ganzes ausgemacht. Die Darstellung der Transformation einzelner Orte im Laufe der Zeit sei daher ein wesentlicher Bestandteil seines Ansatzes. Dabei habe Strabon speziell die 'crucial moments of transformation' (281), die für den jeweiligen Ort identitätsstiftend gewirkt hätten, im Blick gehabt. Diese These kann C. mit einer Fülle von Beispielen untermauern. Letztlich ging es also Strabon bei der Konzeptualisierung und Ausführung seiner Geographika weniger um die Darstellung der räumlichen Dimensionen des Imperium Romanum, sondern eher um die Beschreibung einer Art kulturellen Gedächtnisses einzelner Orte in diesem Imperium.

Das Imperium Romanum transformierte durch seine Expansion die Mittelmeerwelt. Um diese Transformation annähernd adäquat beschreiben zu können, bedurfte es ohne Zweifel beider Kategorien, Raum und Zeit. Das Œuvre Strabons war sicher nicht einfach ein Geschichtswerk, dessen Struktur von wechselnden Schauplätzen bestimmt wurde, aber auch nicht simpel eine geographische Darstellung der Mittelmeerwelt zur Lebenszeit des Autors. Nach C. wählte Strabon, um seinem Sujet gerecht zu werden, als Darstellungsform eine universalistische, historische Geographie. Der Universalismus sei dabei wesentlich von dem Substrat bedingt gewesen, das — obwohl eigentlich stark fragmentiert — durch die römische Eroberung zu einem einheitlichen Ganzen geformt worden sei, und dessen Darstellung in einem Werk somit eine analoge konzeptuelle Kohärenz erfordere. Die Etikettierung von Strabons Geographie als 'historisch' wird dagegen v. a. verstanden als 'referring to the geography of a place through time' (329). Geographisch angeordnet, diene das Werk eher der Beschreibung der Kultur und Geschichte von Städten und Stämmen der römischen Welt. In Nachfolge des stark wirkenden Herodoteischen Vorbildes (und — ebenso wie bei den anderen untersuchten Autoren — unter Rückgriff auf das stoische Konzept der *συνπαθεια*: 341) habe Strabon daher ein, die Konturen von Genera überschreitenden (und darin für griechische Prosaschriftstellerei durchaus typischen) 'world-view which was appropriate for the new horizons of the age' (332) entwickelt.

'If nothing else, by questioning the ease with which we seem able to label ancient authors and their works as belonging to one genre or another, I hope to have opened up new possibilities for the interpretation of relatively well-known texts' (340). Dieses Ziel hat die Autorin sicher erreicht. C. ist ohne Zweifel darin zuzustimmen, daß mit Schemata wie der Kontrastierung von Gegenwart und Vergangenheit oder Raum und Zeit Werke wie die von Polybios oder Strabon weder in materialer noch in formaler Hinsicht umfassend charakterisiert werden können. Dennoch kann gerade an dieser Stelle auch Kritik an C.s Methode und Ergebnis ansetzen. Geographie und Geschichte sind, jedenfalls in dem Sinn, wie sie C. verwendet, Idealtypen, gleichgültig wo auf der Musterkarte der Gattungsbegriffe man sie einordnen möchte. Die Begriffe stehen für 'rein ideale Grenzbegriffe'⁴, also für Gedankenproduktionen und nicht für eine Reproduktion der Wirklichkeit. Hier ist nicht der Ort, auf den Begriff und die Funktion von Idealtypen näher einzugehen. Bekanntermaßen wurde dieses Konzept in besonderem Maße von M. Weber geprägt. Idealtypen der hier interessierenden Art sind Gedankengebilde. Dies gilt zum einen bezüglich ihres Wesens und der Art ihrer Konstruktion. Das gilt aber auch — und dieser Aspekt ist hier entscheidend — hinsichtlich ihrer Voraussetzungen. Der Analytiker orientiert sich bei der Konstruktion eines Idealtyps an leitenden Ideen eines Orientierungs- und Handlungszusammenhangs. Läßt sich bei

⁴ M. Weber, *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, hg. v. J. Winkelmann, Tübingen 1987⁷, 194.

den handelnden Personen des Untersuchungszeitraums eine derartige 'idée directrice'⁵ — und sei sie auch noch so diffus — nicht ermitteln, erweist sich in letzter Konsequenz der Idealtyp als nicht operationalisierbar. Nun geht aber schon aus der Tatsache, daß Strabon Historien *und* eine Geographie vorgelegt hat, eindeutig hervor, daß die beiden Themenfelder zumindest von ihm nicht als identisch angesehen wurden und daß sich Strabon einer unterliegenden Dichotomie durchaus bewußt war — ein Punkt, der auch von C. konzediert wird (196; 244; 303; 331). Mehr noch: Strabon definiert in der Geographie das zu behandelnde Sujet in einer Weise, die eindeutige Analogien zu den von C. zu Anfang gegebenen schematischen Abgrenzungen von Geographie und Geschichte aufweist. Strabon schreibt diesbezüglich bspw.: ὁ τι δ' ἂν διαφύγη τῆς παλαιᾶς ἱστορίας, τοῦτο μὲν ἑατέον, οὐ γὰρ ἐνταῦθα τὸ τῆς γεωγραφίας ἔργον, τὰ δὲ νῦν ὄντα λεκτέον.⁶ Diese Unterscheidung, wie wenig sich Strabon auch im folgenden an ihr orientiert haben mag, und das zuvor angesprochene Arrangement der Materie beweisen m. E., daß zumindest zur Zeit Strabons ideelle Objektivationen von Geographie und Geschichte als prinzipiell unterschiedlichen Disziplinen existierten. Ähnlich klare Aussagen wie von Strabon gibt es von Polybios oder Poseidonios nicht, doch spricht nichts dagegen, daß schon zu ihrer Zeit die angesprochene grundsätzliche Dichotomie bekannt war und als Handlungsorientierung (*in concreto* bei der Konzeptualisierung ihrer jeweiligen Studien) fungierte. Ihre Werke sind m. E. ebensowenig wie Strabons *zwischen* Geographie und Geschichte angesiedelt gewesen. Zur Kategorisierung von antiken wissenschaftlichen Werken sind generische Begriffe wie Geographie nicht nur weiterhin als tauglich anzusehen, sie bleiben im Grunde auch unerläßlich. Richtig ist lediglich, daß in der Antike (aber auch noch lange danach und, wie C. mit Recht feststellt, in einigen Teilbereichen der Disziplinen auch noch heute) die beiden Wissenschaften nicht scharf getrennte Sphären bildeten, denen jeweils ein eigener Satz von Methoden und Begrifflichkeiten zugeordnet wurde, die keinerlei Schnittmenge hatten. Jeder Interpretationsversuch antiker Autoren, der eine stringente Trennung in zwei unterschiedliche Sphären, eine historische und eine geographische — und sei es auch nur artifiziell zu heuristischen Zwecken — unterlegt, kann daher kaum Erfolge zeitigen. Dies noch einmal mit aller Klarheit unter Beweis gestellt zu haben, ist das große Verdienst von C.s Buch.

Peter Eich

Köln

Daniela Dueck, *Strabo of Amasia. A Greek Man of Letters in Augustan Rome*, London/New York: Routledge, 2000. ix + 227 pp. ISBN 0 415 21672 9.

The recent literature on Strabo of Amasia fills a long-felt gap in scholarly discussion, both on this important but relatively neglected writer, and on the rich tapestry of geographical and ethnographic details, historical facts, scientific approaches, and moral or political attitudes that make up his *Geography*. Dueck's book is no exception. In an erudite and lucid exposition, she provides a clear and concise picture of Strabo, his background, his writing, and the value of his achievements. As one of the more extensive works to survive from antiquity, with nearly all of its 17 original volumes preserved intact, the *Geography* supplies a very broad survey of the known

⁵ Zu dem Begriff in diesem Zusammenhang siehe J. Weiß, *Max Webers Grundlegung der Soziologie*, München et al.² 1992, 69.

⁶ 12, 8, 7 (C 574). Vgl. auch 6, 1, 2 (C 253); 9, 4, 18 (C 429) u. ö.